

Teilzeit auf Vormarsch

Jettingen: VdK informiert über ärztliche Versorgung

Die ärztliche Versorgung ist ein hohes Gut und zugleich ein Thema, an dem sich die Gemüter schon mal erhitzen können. So schlägt dem Leiter der Stabsstelle für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Kassenärztlichen Vereinigung Baden-Württemberg im Jettinger Bürgersaal mitunter ziemlich viel Frust und harsche Kritik entgegen. Doch Kai Sonntag räumt auch mit falschen Annahmen auf, die in so manchen Köpfen herumgeistern.

VON RÜDIGER SCHWARZ

„Im Landkreis Böblingen hat derzeit nur eine Gemeinde keinen Hausarzt: Mötzingen. Ansonsten haben alle Gemeinden einen, oft sogar mehrere. Das ist zunächst einmal eine exzellente Situation“, betont Kai Sonntag (GB-Foto: gb). Die Kassenärztliche Vereinigung ist Teil einer gemeinsamen Selbstverwaltung von Ärzten und Krankenkassen. „Wir sind für niedergelassene Hausärzte und Fachärzte zuständig, nicht für die Kliniken. Jeder Arzt oder psychologische Psychotherapeut, der gesetzlich versicherte Patienten behandelt, ist bei uns Pflichtmitglied“, erklärt der Pressesprecher. Als verlängerter Arm des Gesetzgebers, der den Rahmen absteckt, holt die Kassenärztliche Vereinigung das Geld von den Kassen, zahlt es an die Ärzte aus. Aktuell belaufen sich die Arzthonorare allein im „Ländle“ auf rund vier Milliarden Euro pro Jahr.

Dem Referenten brennt vor allem eines unter den Nägeln: „Deutschland hat das beste Gesundheitswesen auf der ganzen Welt.“ Sonntag führt da den „guten Zugang zu Haus- und Fachärzten“, einen „breiten Leistungskatalog wie sonst nirgends“ sowie die USA als Negativbeispiel ins Feld, um klarzustellen, dass „wir auf einem verdammt hohen Niveau klagen“.

Doch den Zuständigen klebt ein Paragrafen-Dinosaurier als Klotz am Bein. Die Rede ist von der 1993 im Gesundheitsstrukturgesetz gesetzlich geregelten Bedarfsplanung. An dieser kommt nach wie vor niemand vorbei. Somit hält immer noch die Versorgungssituation von 1990, die dem Bundesgesetz zugrunde liegt, als Berechnungsschlüssel her. „Man wollte damals Kosten sparen, ist von einer Ärzteschwemme ausgegangen, die Beitragssätze zu den gesetzlichen Krankenkassen sollten nicht steigen, eine Maßnahme war die Begrenzung der Anzahl der Ärzte“, erläutert der Experte.

Diese „Seehofer-Systematik“ hat Folgen. Der Mann von der Kassenärztlichen Vereinigung lässt Statistiken sprechen. Laut Gesetz nehme man auf 1671 Einwohner einen Arzt, rechne das als 100 Prozent und damit ausreichende Versorgung an. Und weiter: Der Landkreis Böblingen wird

seit Februar dieses Jahres in drei sogenannte regionale Untereinheiten aufgeteilt. Das sind Böblingen/Sindelfingen, Leonberg und Herrenberg samt Gemeinden im jeweiligen Umkreis. Was den Versorgungsgrad mit Hausärzten anbelangt, liegt laut Sonntag Böblingen/Sindelfingen bei 102,0 Prozent, Leonberg bei 102,4 Prozent und Herrenberg mit 96,9 Prozent leicht unter der vorgegebenen Marge.

Sperre bei 110 Prozent

Seit 2013 differenziert man die Versorgungsstrukturen zudem nach den jeweiligen Arztgruppen aus. Doch auch bei den überarbeiteten Bedarfsplan-Richtlinien gilt: „Ab einer Versorgungsgrenze von 110 Prozent sperrt der Gesetzgeber die Neuzulassungen von Ärzten der einzelnen Fachgruppen.“ Wobei der Altersdurchschnitt der Bewohner eines Bereiches das Zahlenverhältnis etwas verändert, schlichtweg weil „ältere mehr Versorgung brauchen“. Ob Augenärzte, Psychotherapeuten, Hautärzte oder Frauenärzte – nimmt man die Prozentsätze ernst, gibt es im Landkreis Böblingen „zu viele Ärzte in den einzelnen Fachgruppen“. Somit hätte eine Kinderärztin, die in Jettingen eine Praxis eröffnen will, keine Chance. „Wir haben 156,2 Prozent Kinderärzte, über die Hälfte zu viel“, sagt Kai Sonntag. Er macht keinen Hehl daraus, dass es keine wissenschaftliche Grundlage für die Zahlen gibt. Wie viele Ärzte braucht nun der Landkreis? „Würde man einen Gesundheitsökonom fragen, würde der mit den Achseln zucken“, passt der Referent.

Nachdem Sonntag etwas Licht ins Dunkel der Zulassungen von Ärzten bringt, die sich eben nicht nach Lust und Laune niederlassen oder einfach so die Nachfolge eines Arztes vor Ort antreten können, gibt er noch einen Wink auf die ins Haus stehenden Umbrüche in der Ärztelandschaft und im Gesundheitssystem. Eine neue Generation steht in den Startlöchern. Diese frischen Mediziner achten auf eine ausgewogene „Work-Life-Balance“, sind auf der Hut, dass sie die Arbeit nicht auffrisst, stellen weniger Zeit zur Verfügung.

Mehr Frauen im Beruf

Hinzu kommt, dass die Medizinecke „weiblicher“ wird, wesentlich mehr Frauen als Männer in diesen Beruf gehen. Die Konsequenzen liegen auf der Hand, ob nun der Wunsch, Teilzeit zu arbeiten oder die klare Tendenz, nicht mehr selbstständig in der eigenen Praxis, sondern angestellt tätig zu sein. „Mehr als die Hälfte der Mitglieder, die neu zu uns kommen sind Angestellte – Tendenz stark steigend“, merkt der Pressesprecher an. Eine zu große Dienstbelastung, ärztlicher Bereitschaftsdienst seien hohe Niederlassungshürden für junge Mediziner. Zwar habe der Beruf des Allgemeinmediziners wieder stark an Attraktivität hinzugewonnen, doch werde man in Baden-Württemberg bis in zehn Jahren höchstens noch zehn Prozent anstatt der gegenwärtig 60 Prozent Einzelpraxen haben. Gemeinschaftspraxen, Ärztezentren in Kerngemeinden mit möglichen Filialen in den umliegenden Gemeinden, andere denkbare Modelle – das sei die Zukunft. Da – schenkt man den Wirtschaftswissenschaften Glauben – spielen die größten Risiken für Volkswirtschaften mit: Adipositas, psychische Erkrankungen.



Kai Sonntag